

# Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausgabern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Beifügung 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Späterer Kundenerwerb der Redaktion abends von 6½ bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Anzeigenzeit oder deren Raum 20 Pfg., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplexierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Retzen und Restamen außerhalb des Anzeigenspreises 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Verleibung nicht gestattet.

Nr. 173.

Wittwoch, den 26. Juli 1911.

151. Jahrgang.

**Marokko. — Neue Verhandlungen in Berlin. — Die jüngste englische Drohung. — Es giebt für Deutschland kein Zurück. — Der jüngste spanische Zwischenfall. — Was sagt Europa sonst?**

Merseburg, 25. Juli.

Es sind drei Wochen her, seit der „Panther“ im Hafen von Agadir erschien, der inzwischen durch die „Berlin“ ersetzt worden ist, und zwei Wochen sind es her, seit Herr v. Kiderlen mit dem französischen Botschafter v. Cambon in Berlin die erste Unterredung hatte. Am gestrigen Montag hat wiederum eine solche Unterredung stattgefunden, etwas Authentischeres erzählt man selbstverständlich nicht, zudem kann sich die Situation mit jedem Tage anders gestalten, je nachdem die Vorkläge der Unterhandelnden von der maßgebenden deutschen oder französischen Seite beanstandet oder gänzlich zurückgewiesen werden, so viel darf man aber wohl als sicher annehmen, daß die Verhandlungen weit mehr ins Auge fassen, als den Verbleib oder Nicht-Verbleib eines deutschen Kriegsschiffes im Hafen von Agadir.

Sich heute noch auf die Agadir-Akte zu berufen, hat keinen Sinn mehr, Frankreich ist es gewesen, welches im Vertrauen auf den Bestand Englands, diese Akte völlig außer Acht gelassen hat, und von diesem Standpunkt aus betrachtet, hatte der englische Minister Recht, wenn er von einer völlig neuen Situation in Marokko sprach.

England hat seit Jahrhunderten die besten Landstriche in Besitz genommen, die ihm außerhalb Europas begehrenswert erschienen, bis in die jüngste Zeit hinein — das goldreiche Südafrika — was es Ändern übrig ließ, hatte weniger, manchmal sehr viel weniger Wert — England in seiner geographisch-politischen Lage außerordentlich begünstigt, schuf sich einen kostbaren National-Reichtum und eine Reichenflotte, während das an sich nicht reiche deutsche Volk seine politische Einheit unter ungleich schweren Opfern erkämpfte und sich einen Markt für seine Produkte erst erobern mußte.

Dieses aufstrebende Deutschland, dessen Grundlage eine gewaltige Militärmacht bildet, und das seine Schiffe heute nicht mehr, wie ehemals, durch einen englischen Admiral nach dessen Gutdünken aus der Nordsee fortweisen läßt, dieses Deutschland ist den Engländern ein Dorn im Auge, und obgleich wir auf Grund der Agadir-Akte gar nichts anderes beanprucht hätten, als daß man unserem Handel und unserer Industrie in Marokko die gleichen Vergünstigungen gewährt hätte, wie den Angehörigen jeder andern Nation, treten die Engländer in gepropheten und gedrucktem Wort hervor und trumpfen gegen

Deutschland auf, dieses möge sich hüten, englische Interessen zu verletzen. Wo das Geschehen sein soll, wird nicht hinzugefügt, möglicher Weise soll durch solche Drohungen Deutschland eingeschüchtert werden.

Die Frage, ob es für Deutschland opportun erscheinen könnte, von dem Süs-Lande, Südwesten Marokkos, Besitz zu ergreifen, wird von Kennern des Landes verschiedenes beantwortet, ohne Scherz freilich würde es jedenfalls nicht abgeben, aber in einem Punkte wird man den „Leipz. Neut.“ beipflichten müssen, daß es in der Marokkofrage für Deutschland kein Zurück mehr gibt, wenn wir uns nicht schwerer Demütigung aussetzen wollen.

Ueber den jüngsten Zwischenfall mit dem französischen Tiriet, den die Spanier angeblich beleidigt haben, ist es still geworden in der Presse, im übrigen meiden sich, außer Deutschland, Frankreich und England, die europäischen Großmächte noch nicht zum Wort.

Zündstoff ist reichlich vorhanden, aber in Deutschland bewahrt man festes Blut.

Es liegen folgende Meldungen vor:

\* Berlin, 24. Juli. Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter und der französische Botschafter Cambon haben nach der kurzen Pause ihre Verhandlungen am Montag mittag wieder aufgenommen. Der französische Botschafter statete dem Staatssekretär einen Besuch ab, bei dem eine längere Unterredung stattfand. Ob die in den letzten Tagen eingetretene Pause in den Besprechungen mit den französischen Pressevertretern in Zusammenhang stand, ist nicht bekannt. Der Grund wird wohl in Wirklichkeit nur in dem Bedürfnis gelegen haben, Zeit zu Beratungen zu gewinnen. Die französische Presse behauptet, daß man in Berlin durch die Rede des englischen Schatzkanzlers Lloyd George bedenklich geworden sei. Die neu aufgenommenen Verhandlungen zwischen Kiderlen-Wächter und Cambon beweisen indessen, daß die beiden Diplomaten sich in ihren Besprechungen nicht von einer rein sachlichen Beratung abbringen lassen.

\* Paris, 24. Juli. Die „Straßburger Post“ läßt sich aus Paris melden. „St. France“ triegsbereit, wenn es wegen Marokkos trotz alledem zu einem ernstlichen Konflikt mit Deutschland käme? Diese Frage hat das „Paris-Journal“ zuerst einem ungenannten ehemaligen Kriegsminister und dann dem General Bonnal vorgelegt. Der ehemalige Kriegsminister antwortete: „Wir sind seit einigen Jahren durch gewisse deutsche Ein-

griffe aus einer Art von Erfahrung erwacht und haben in militärischer Beziehung ungeheure Fortschritte gemacht. Nach und nach sind die Festungen der Diktoren erneuert und vervollständigt, die Verproviantierung gesichert, eine bessere und raschere Instruktion ermöglicht und der Mobilisierungsdienst umgewandelt worden, so daß wir heute viel besser gerüstet sind als im Jahre 1905. Wir führen volles Vertrauen zu unseren Truppen und unseren Führern haben.“ — General Bonnal verächtete seinerseits, die französische Armee besitze eine erdrückende Überlegenheit, weil es gelungen sei, zwischen den Offizieren und den Soldaten vollkommenes Einverständnis und ein herzliches Verhältnis herzustellen, während in Deutschland im Gegenteil der Offizier als unverdächtige Fremdling dem Soldaten gegenüberstehe und nur selten ihre Sympathien besitze.“ — Schon Bismarck sagte einmal, nichts sei gefährlicher für den Frieden, als wenn bei den Franzosen das Gefühl plätagress, uns militärisch überlegen zu sein. Dies Gefühl scheint jetzt drüben von militärischer Seite gesittigter genährt zu werden.

\* Leipzig, 24. Juli. In den „Leipz. Neut.“ schreibt Dr. Alb. Wirth, der Marokko bereist hat, u. a.: Der englische Senf schmeckt recht bitter. Aber wir kommen nicht leicht um ihn herum. Wieleicht hilft er sogar, auf daß der marokkanische Bissen uns noch schmackhafter werde. Denn harter Brocken gibt es zu kauen, du mußt erwürgen oder verdauen. Jetzt gibt es kein Rückwärts mehr oder nur ein schimpfliches. Wir haben endlich den Mut einer Meinung gehabt, nun dürfen wir nicht vor unserer eigenen Meinung erschrecken, sondern nun unerbitlich die Folgerungen daraus ziehen. Mund spigen hilft nichts, es muß gepuffert sein. Aber der Kampfpfeil ist es wohl wert. In meinem Marokkobuche (1909) habe ich gesagt: das Land ist mehr wert, als alle unsere Kolonien zusammen genommen. Ich halte dies auch nach der Diamantenfunde von Südwest aufrecht. Im übrigen ist es durchaus möglich, daß es auch in Marokko Diamanten, und ich gewiß, daß es Gold gibt. Wir ist ein Gelände angefallen (aus begreiflichen Gründen werde ich mich hüten, es näher anzugeben), das eine ganz zwingende Ähnlichkeit mit dem berühmten Baurgrund aufwies. So gut wie sich eine Goldzone durch das ungeheure Segment unseres Globus von der Lena und dem Aldan über Alaska bis nach Mexiko hinzieht, wie Kohlenflöße von Nordbaltic bis nach Marokko streichen, wie die gleiche vulkanische Formation vom Toten Meer bis zu dem großen Graben in Mittelafrika reicht: so ist es auch durchaus denkbar, daß ein gewaltiges Diamantenband von Südwest bis Nordafrika sich er-

## Die weiße Lilie vom Gardasee.

Romano von Erich Prietzel.

44J Der Wille in Lilla ist erwacht. Und sie will nicht unglücklich werden.

Um so erstaunter ist sie, als eines Mittags anstatt des Bräutigams ein Diener im Hause der Baletts erscheint, mit einem Brief Mylord's, in welchem dieser kurz und in scharflicher Eile mittelt, er müsse plötzlich eine dringende Reise unternehmen, die ihn sechs bis acht Tage von Riva fernhalten werde. Er bedauere dies umso mehr, als er von seiner „teuren Braut“ nicht einmal Abschied nehmen könne, sondern sofort abreisen müsse.

Daß diese plötzliche Abreise mit dem Austausch eines ihr seit Wochen im Wachen wie im Traum verfolgenden Gespenstes zusammenhängt — sagt er nicht. Sagt nicht, daß er gestern abend, als er aus dem Klub nachhause ging, einen Mann mit auffallend dunklem Teint und nachsam umherspägenden Augen bemerkte, der in der Nähe von Schloß Tusculum umherfrickte. Aber noch an demselben Abend befehlt er, wie schon einmal vor Monaten, seinem Kammerdiener in scharflicher Erregung: „Joh, den Koffer packen! Ich verreise. Morgen mit dem Frühzug!“

Am Tage nach Lord Douglas Abreise hat Lilla, als sie in der Stadt Einfälle macht, eine unerwartete Begegnung. Der junge Portugiese, dessen flüchtige Bekanntschaft sie auf Capri gemacht und den sie bereits ganz aus dem Gedächtnis verloren, kommt mit allen Zeichen freudiger Erregung auf sie zu.

Woll Teilnahme erkundigt sie sich nach seiner Schwester. Die sei sehr leidend, lautet die erregte Erwiderung. Weniger körperlich als geistlich.

Auf ihre Frage, was ihn nach Riva geführt, entgegnet er ausweichend:

„Eine Mission, Signorina — die zu erfüllen ich mir ge-

schworen habe!“

Und, rasch von dem Thema abspinnend, erkundigt er sich, warum sie Trauerkleider trage und fragt, daran anschließend, ob er der Signorina und der Signora Mutter seine Aufwartung machen dürfe.

Höflich aber bestimmt lehnt Lilla ab. Die Mutter lebe ganz zurückgezogen und empfangt gar keine Besuche — zumal jetzt nicht nach dem Tode des Sohnes.

Nun wagt Manuel Alvarez die Frage, die ihm auf dem Herzen brennt:

„Wer war der brünette Herr, in dessen Begleitung Sie damals von Capri abreisten?“

Bewundert über diese direkte Frage, blickt sie ihn verweilend an.

„Warum wollen Sie das wissen? Kennen Sie ihn?“

„Nur von Ansehen,“ erwidert er, Gleichgültigkeit heuchelnd. Und doch blickt etwas in seinem dunklen Gesicht auf, das Lilla zu denken gibt.

Nicht weiter wagt er zu fragen, angeht sich dieser verwundernden großen Mädchenaugen. Aber er nimmt sich vor, aufzupassen.

Lilla erzählt daheim nichts von ihrer Begegnung mit dem Portugiesen. Sie erscheint ihr gegenüber dem Leid, das ihre Familie durch Carlos plötzlichen Tod betroffen und angeht alles dessen, was ihr in nächster Zeit noch bevorsteht, bedeutungslos.

O, wir fürsichtigen Menschenkinder! Was wir für groß und wichtig halten — zumeist ist es nur ein Sandkorn im unermeßlichen Weltentlauf. Was uns aber nicht und unbedeutend erscheint — wie oft wird es zum Anfang einer furchtbaren Tragödie!

— — —

Lady Diana ist wieder einmal mört.

Ihr Bruder hat vor einiger Zeit höflich, aber bestimmt den Wunsch ausgesprochen, sie möge sich einen anderen Wohnort

ausuchen. Wo, sei ihm gleichgültig; sie könne dabei ganz nach ihrem Geschmack verfahren. Nur im Schloß dürfe sie nicht bleiben, da er binnen kurzem zu heiraten gedanke und zwei Herrinnen auf Schloß Tusculum seien ein Ding der Unmöglichkeit.

In ihrer ersten Empörung fährt sie zur Gräfin Stolde, um ihr ihr Leid zu klagen. Vielleicht auch in der stillen Hoffnung, etwas vom Grafen Winfried zu hören.

Die Gräfin ist aber krank und nicht zu sprechen, und der ungeberdige Besuch muß unerwarteter Sache wieder abbrechen. Lady Diana weint. Sie tobt. Ihre Tante die gute Marchesa hat böse Tage.

Da trifft ganz unerwartet ein Abteiler für ihre schlechte Laune ein.

Eine Reisebekanntschaft Lord Douglas von früher her, ein deutscher Diplomat, will den ehemaligen Reisegefährten bei einer Fahrt nach Italien, für einige Tage auf Schloß Tusculum besuchen. Lady Diana hat gerade wieder einen ihrer beliebtesten „Wortwechsel“ mit der guten Marchesa hinter sich. Mit herabgezogenen Mundwinkeln und böse blidenden Augen sibt sie auf der Terrasse und quält Pluto, den großen Bernhardiner.

Da tritt der Diener mit einer Visitenkarte ein. Die ungnädige Dame wirft einen Blick darauf.

Der Name ist ihr fremd. Immerhin — es ist eine kleine Abwechslung. Sie läßt den Herrn bitten, eingutreten.

Und sie muß wohl Gesellen an dem deutschen Sämen finden, der noch im besten Mannesalter steht, obgleich bereits Silberfäden sein volles blondhaar durchziehen. Denn mit Berce weißt sie es zurück, als er sich nach einer halben Stunde wieder entfernen will.

„Mein Bruder würde e smir nie verzeihen, Herr Baron, wenn ich Sie gehen ließe,“ fügt sie mit einem ihrer „unüberstehlichen“ Augenaufschläge hinzu. „Sie müssen bei uns bleiben. Die Marchesa wird sich ebenfalls sehr freuen. Nicht wahr, teure Tante?“

(Fortsetzung folgt.)

strecke. Viel wichtiger aber als die Mineralvorkommen, wozu Willkürden an Eisenerzen gehören, ist die landwirtschaftliche Fruchtbarkeit Marokkos.

\* Frankfurt a. M., 24. Juli. Der Bericht über die heutige Börse besagt: Die neue Woche eröffnete mit einer sehr ruhigen Börse; auf fast allen Gebieten beschränkten sich die Umsätze auf äußerst kleine Summen. Ungeachtet der unklaren politischen Situation, der langwierigen deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen, der Gährung, die in Persien und in der Türkei herrscht, läßt sich die Tendenz nicht als ungünstig bezeichnen. Die Spekulation zeigt sich so fest überzeugt, der europäischen Frieden werde erhalten bleiben, daß die andern lautenden, vielfach heftig gestimmten Auslassungen englischer und französischer Zeitungen bei ihr keinen Wiederhall hervorgerufen.

\* München, 24. Juli. Der Londoner Mitarbeiter der „Münd. Neust.“ schreibt diesem Blatte über die Rede des Schatzkanzlers, die dieser langsam und bedächtig vom Manuskript ablas, u. a.: Es sei grundlos, das habe der Schatzkanzler betonen wollen, wenn man in Deutschland annehme, die Entente zwischen England und Frankreich sei in die Brüche gegangen, die Rede sollte zeigen, daß England auch heute zu Frankreich sagt: „Zue, was du für gut hältst; für jeden Fall, auch den äußersten, kamst du auf meine Unterstützung rechnen.“ — Der Schatzkanzler mag der Meinung sein, so schreibt der Berichterstatter weiter, eine solche Haltung Englands sei der Erhaltung des Weltfriedens zuträglich; in dieser Beziehung möchten wir ihn auf die Tatsache hinweisen, daß seine Rede von den wirklich friedlich gesinnten Blättern mit Stillschweigen begrüßt wird, während heller Jubel in dem Teil der Presse herrscht, dem nichts lieber wäre, als ein Krieg der Entente mit Deutschland, ein Krieg, der England einen lang ersehnten Vorwand gäbe, die deutsche Flotte und den deutschen Seehandel zu zerstören und in dem, wenn die Sache schiefe ginge, Frankreich die ganze See zu zahlen hätte! — Die „Münd. Neust.“ ihrerseits fügen hinzu: Angehts der Rede Lloyd Georges mag daran erinnert werden, daß schon oft prophezeit wurde, die Laufbahn des kleinen Notars aus Wales werde auch darin der des Schraubenfabrikanten von Birmingham gleichen, da her sich, wie Chamberlain, aus einem Kleinengländer und Pazifisten zum wackersten Imperialisten und Idol aller Vingos entwickeln werde. Dieser Entwicklungsprozeß scheint angefangen zu haben!

\* Tanger, 25. Juli. In Agadir werden die Beziehungen zwischen dem Festlande und den deutschen Schiffen immer herzlicher. Weit aus dem Innern des Landes kommen die Gouverneure, um die deutschen Schiffe zu besichtigen und ihre Freundschaft auszudrücken über das Erscheinen der Deutschen vor Agadir.

\* London, 24. Juli. Die „Daily News“ schreiben zur Rede des Schatzkanzlers: „Niemand ist dauernder und herzlicher für die Förderung der englisch-deutschen Freundschaft eingetreten als wir, aber es würde eine Tollheit sein, die deutsche öffentliche Meinung im gegebenen Falle irreführender oder die Tatsache zu verdunkeln, daß Lloyd George am Freitag im Namen der Nation gesprochen hat. Es gibt keine Möglichkeit der Uneinigkeit über Dinge von solcher vitaler Bedeutung für uns alle.“

\* Rom, 24. Juli. In der „Stampa“ drückt der Abgeordnete Ormeni die Ansicht aus, Lloyd Georges Rede sei ein Bluff gegen die Ridenten-Wähler, dessen Ergebnis zweifelhaft sei. Ormeni verweist auf die groß erhabenen, die England auch bei der Annetierung Bosnien führte, indem es sich den Anschein gab, als ob es diesen Handreich niemals hinnehmen würde. Europa habe immer den Eindruck gehabt, daß England die anderen zum Kriege treiben wollte. Denselben Eindruck hatte auch immer Frankreich, das in jedem schwierigen Augenblicke sich wohl hütete, auf England zu hören und den friedlichen Weg vorzog. Die Franzosen wollten eben sehr wohl, daß im Kriegsfall Frankreich sehr viel, England aber wenig oder nichts zu fürchten hätte. Es sei also anzunehmen, daß die Drohung Lloyd Georges weder Deutschland einschüchtern noch Frankreich aufreizen werde. Der Leitartikel schließt mit der etwas indiskreten Frage, ob Spanien bei seinem Widerstande gegen Frankreich wirklich ganz allein, aus eigener Initiative und auf eigenes Risiko und Gefahr, handle.

\* London, 24. Juli. In seiner Rede im Mansion-house sagte Lloyd George u. a.: Ich muß sagen, da ich glaube, daß es im höchsten Interesse nicht nur unseres Landes, sondern der Welt ist, daß Großbritannien seinen Platz und sein Prestige unter den Großmächten der Welt auf jede Gefahr hin behauptet. (Beifall.) Sein mächtiger Einfluß war gar manchenmal in der Vergangenheit unerschöpfbar für die Sache menschlicher Freiheit und mag es in Zukunft wieder werden. Er hat mehr als einmal in der Vergangenheit kontinentale Nationen, die diesen Dienst zumeist zu gerne vergessen, vor überwältigendem Unheil, ja nationaler Vernichtung bewahrt. Ich würde große Opfer bringen, um den Frieden zu erhalten; ich kann mir nichts denken, was eine Störung internationaler Freundschaft rechtfertigen könnte, außer Fragen von größter nationaler Bedeutung. Wenn uns aber eine Situation aufgewungen würde, in der der Friede nur erhalten werden könnte, durch die Preisgabe der großen und heilsamen Stellung, die sich Britannien durch Jahrhunderte heroisch und großer Taten erworben hat, durch ein Zulassen, daß Britannien, wo seine Interessen vital berührt sind, behandelt würde, als ob es im Kabinett der Nationen nicht zählte, dann sage ich mit Nachdruck, ein Friede um diesen Preis wäre eine Demütigung, die für ein großes Land wie das unsere unerträglich wäre. (Beifall.)

\* London, 24. Juli. Nach Informationen von einer Seite, die dem Auffassung des Premierministers vertraut zu sein pflegt, tut die französische Presse unrecht daran, den neulichen Äußerungen des Ministers Lloyd George zur Marokkofrage besonderes Gewicht beizulegen. Der Schatzkanzler hat schon früher gelegentlich Anschauungen kundgegeben, die keineswegs die Ansicht des Gesamtkabinetts reflektieren, so zum Beispiel, als er einmals in Sidfrankreich sich einem Pariser Interviewer gegenüber ganz unumwunden zum sozialdemokratischen Wirtschaftsideal bekannte. Der ultraradikale Lloyd George steht innerhalb des Ministeriums in denkbar größtem persönlichen Gegensatz zu dem Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward

Grey, der den am weitesten rechtsstehenden Flügel des englischen Liberalismus repräsentiert. Es ist somit, zumal bei dem hohen Selbstgefühl Sir Edwards, wenig wahrscheinlich, daß er sich in einer seine eigene Amtspflicht berührenden Angelegenheit von so eminenten Tragweite gerade Lloyd Georges als Sprachrohr wählen sollte, den die Marokkofrage respektmäßig gar nichts angeht.

**Die Franzosen inspizieren ihre Offiziere.**  
\* Paris, 24. Juli. Zwischen dem für den Kriegsfall als Generalissimus ausersehenen französischen General Michel, der im Frieden Oberbefehl über die Obersten Kriegsrats ist, und den Generalen, die Mitglieder dieses Kriegsrates sind, bestehen ernste Meinungsverschiedenheiten. General Michel soll nach dem „Matin“ in der letzten Zeit bei wichtigen Abstimmungen wiederholt mit seinem Votum alleingestanden haben. Dieses Mißtrauen, dem der designierte Generalissimus des französischen Heeres bei seinen Generalen begegnet, bezieht sich auf wichtige Fragen der Taktik. Es wird behauptet, daß General Michel im Kriegsfall die Verteidigungsstatik den Vorzug geben wolle, während der Kriegsrat für den raschen Angriff sei. Die Gegenläufe haben sich im Kriegsrat je zu verhärtet, daß man mit einem Rücktritt des Generals Michel rechnet, obwohl dieser soeben noch eine Inspektionsreise an die Ofiziere angetreten hat. Die Presse, die gestern nur zögernd an die Affäre des Generals Michel heranging, sieht sich heute genötigt, sich eingehender damit zu beschäftigen. Sicherem Vernehmen nach wird General Michel dieser Tage von der Stelle des Generalissimus zurücktreten und durch den General Pau, der Mitglied des obersten Kriegsrates ist, ersetzt werden. Dem neuen Generalissimus wird als Adjutant wahrscheinlich General Galieni oder General Joffre zugeteilt werden, der seinerseits designierter Nachfolger des Generalissimus sein würde. Die Ueberlieferung des großen Generalstabes aus dem Kriegsministerium nach dem Invalidenhotel, wo der Generalissimus sich hat und der oberste Kriegsrat tagt, ist beschlossene Sache. Die öffentliche Meinung ist durch die Enthüllungen über den Konflikt im Oberkommando erregt und verlangt gründliche Abhilfe. Die jeztige Inspektionsreise des Generalissimus Michel nach Besfort, Epinal usw. wird als Zeichen für einen doch nicht ganz befriedigenden Verlauf der Berliner Verhandlungen gedeutet. Doch wird privatim andererseits berichtet, daß dies nur ein Bluff sei zwecks Ausübung eines Druckes auf Deutschland.

Zu der Bestellung Pans als Generalissimus der französischen Armee wird aus Paris unterm 23. cr. geschrieben:

Warum hat man es nun plötzlich mit der Bestallung dieses Mannes so eilig? Fast möchte man vermuten, es handle sich hier wie bei den skandalösen Rodomontaden der „France militaire“ um einen Bluff, mit dem man in Berlin Eindruck zu machen und die „Auladerieen“ des Herrn Jule Cambon wirksam zu unterliegen hofft. Das oben genannte, halbamtliche Fachblatt bedrohte uns gestern für den Fall, daß wir an unsern marokkanischen Ansprüchen festhalten und dieselben gar mit Gewalt geltend zu machen versuchen sollten, mit bößlichem Ruin, mit Vernichtung unseres Handels und unserer Industrie, Zerstörung unserer Marine, Zertrümmerung unseres Heeres, Auflösung unserer ganzen nationalen und politischen Organisation. Solche Schrecken könnten natürlich nur die Folgen französischer Siege sein, um dieselbe soll der Beschluß im Oberkommando uns warnend vermelden, daß der künftige französische Sieger schon auf dem Sprunge steht, seine Genialität auf unsere Kosten zu beweisen. Obgleichs wäre dem General Pau, wenn er jetzt an Michels Stelle träte, nicht viel mehr als eine einjährige Tätigkeit an der Spitze des französischen Heeres beschieden. Er ist 1848 geboren, zwei Jahre jünger als der General Michel und mithin nahe an der ominösen Altersgrenze angelangt, wo auch die tüchtigsten und bewährtesten Offiziere hierzulande gezwungen sind, in den Ruhestand überzutreten. Heute ist der General noch einer der letzten aktiven Veteranen aus dem Kriege von 1870. Als Unterleutnant wurde er am 6. August bei Fröschweiler von Bombenplitzern so schwer verwundet, daß ihm die rechte Hand amputiert werden mußte. Trotzdem machte er noch den ganzen Feldzug mit bis zum Lebertritt der Bourbaki'schen Armee auf Schweizer Gebiet. Er ist also ohne Frage ein tüchtiger Mann und ein energischer Offizier.

**Die Einkommensteuer-Zuschläge bleiben bestehen.**

Offiziös wird geschrieben:  
Daß dem preussischen Landtage in der nächsten Tagung ein Gesetzesentwurf über die organische Neuordnung der direkten Staatssteuern zugehen wird, ist sicher. Im Gesetze über die Bereitstellung von Mitteln zu Dienststeuerverbesserungen ist bestimmt, daß die gegenwärtig in Anwendung befindliche Erhebung der Steuerzuschläge nur solange in Gültigkeit bleibt, bis diese Neuordnung eintritt und daß eine entsprechende Gesetzesvorlage von der Staatsregierung innerhalb drei Jahren im Landtag einzubringen ist. Das Gesetz datiert vom 26. Mai 1909. Zum 26. Mai 1912 ist danach also der Entwurf unter allen Umständen vorzulegen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er schon früher dem Abgeordnetenhaus zugehen wird, die Vorarbeiten zu seiner Fertigstellung sind seit längerer Zeit im Finanzministerium im Gange. Das finanzielle Ziel, das dabei verfolgt wird, liegt auf der Hand. Mit der organischen Neuordnung der direkten Staatssteuern wird ein Ersatz für die Mittel geschaff, die der Staat gegenwärtig infolge der Zuschläge zur Einkommen- und zur Ergänzungsteuer zwecks Bestreitung der Bevölkerungsaufbesserungen erhält. Diese Zuschläge sind nicht einheitlich gestaltet. Sie sind bei der Einkommensteuer prozentual verschieden, je nachdem es sich um physische Personen, um Gesellschaften mit beschränkter Haftung und um Aktiengesellschaften handelt, sie sind aber abgetuft nach der Höhe der Einkommen innerhalb dieser drei Personenkategorien. Man darf als sicher annehmen, daß in der Neuorganisation der direkten Steuern Preussens ähnlich vorgegangen werden wird. Angesetzt haben die Steuerzuschläge eine Summe von etwa 60 Millionen M. erbracht. Es sind also die finanziellen Ziele, nach denen mit der organischen Neuordnung getrebt werden soll, sowie der Weg dahin, durch frühere Schritte der gesetzgebenden Faktoren gegeben. Die gesetzlichen Änderungen, die hier in Frage kommen, dürften deshalb wohl auch kaum auf

besondere Schwierigkeiten stoßen. Es sollen aber weiter bei dieser Gelegenheit Änderungen bezüglich des Veranlagungsverfahrens bei der direkten preussischen Besteuerung vorgenommen werden, auch solche außer dem bekanntlich erstrebten Deklarationszwange bei der Ergänzungsteuer. Wir glauben in der Annahme nicht fehlzugehen, daß gerade auf diesem Gebiete noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sein werden. Es darf aber als gewiß angesehen werden, daß sie in naher Zeit beseitigt sein werden, so daß dann an die Fertigstellung des Gesetzesentwurfs herangegangen werden kann. Wie ein weiteres Schicksal sein wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls steht der Staatsregierung nach dem oben angezogenen Gesetze die Erhebung der Steuerzuschläge solange zu, bis die organische Neuordnung der direkten Steuern erfolgt sein wird. Solange also keine Veränderung in der direkten preussischen Besteuerung eintritt, werden die jeztigen Steuerzuschläge gezahlt werden müssen.

**Die sozialdemokratische Terror-Parole: Rot oder kein Rot!**

Nach dem erbarmungslosen Grundsatz „Entweder rot oder kein Rot“ werden sozialdemokratische Arbeiter in die sozialdemokratischen Organisationen hineingepreßt, ohne daß den sozialdemokratischen Arbeitern, die sich eines solchen schweren Mißbrauchs des Koalitionsrechts schuldig machen, ein Bedenken kommt, ob sie mit solcher Handlungsweise, wenn auch nicht gegen den Buchstaben, so doch gegen den Geist des Gesetzes und gegen alle öffentliche und wirtschaftliche Moral verstoßen. Dem auch an dieser Stelle mitgeteilten Vorwissen in Köslin, wo ein Arbeiter, der einem Evangelischen Arbeiterverein angehört, durch die sehr deutlichen und dringenden Drohungen seiner sozialdemokratisch organisierten Kollegen gezwungen wurde, seinen Austritt aus dem Evangelischen Arbeiterverein zu erklären, sieht sich ein anderer Fall ebenfalls an, über den das „Chemnitzer Tageblatt“ aus Freiberg berichtet. Es handelt sich um einen Arbeiter, der durch den Koalitionszwang zum „Sozialdemokraten“ gepfeilt wurde. Der gewohnheitsmäßigen Organisierte erklärte: „Anfangs waren wir zehn nichtorganisierte und zehn organisierte Arbeiter im Betriebe beschäftigt. Wir haben uns lange geweigert, dem Verbandsmitglied zu werden, aber die ewigen Scheldereien von Seiten der Organisierten trieg der Mensch mit der Zeit satt. Nicht einmal mit drinnen freihändig durften wir. Die Organisierten saßen im Speiseraum, wir mußten draußen essen. Na, und als dann noch eine Differenz zwischen einem Arbeiter und Herrn L. (dem Geschäftsinhaber) wegen des Lohnes vorkam, sind wir zehn Mann dem Verbandsmitglied beigetreten. Als jetzt Herr L. die von uns gestellten Forderungen teilweise ablehnte, da kam der Verband und verlangte, daß wir streikten. Na, und nun stehen wir schon so viele Wochen hier, und ich möchte doch so gerne arbeiten! Ich will die Unterstützungsgelder gar nicht haben, ich will arbeiten. Aber so ist es: wenn man unter die Wölfe gegangen ist, muß man auch mitheulen.“

Wenn man diese Äußerungen liest, möchte man kaum glauben, daß wir in einem Ordnungsstaate leben, in dem jedem einzelnen Staatsbürger volle Gewerbefreiheit, Freizügigkeit und Bestimmungsfreiheit geschick sind. Von alledem ist unter der Gemaltherrschaft, die die Sozialdemokratie ausübt, beinahe nichts übrig geblieben. Derjenige Arbeiter, der nicht so will, wie die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter, und der sich weigern wollte, einem sozialdemokratischen Verbandsmitglied zu werden, wird einfach, wie auch dieser Fall wieder zeigt, so lange schikaniert oder verächtlich behandelt oder durch schwere Drohungen geängstigt, bis er schließlich, wenn er bei niemandem Rückhalt oder Unterstützung findet, klein beigibt und durch Eintritt in eine sozialdemokratische Organisation den Willen der Genossen erfüllt. Dann ist er natürlich vollends in den Händen der sozialdemokratischen Wachhunde: er muß arbeiten, wenn diese befehlen, er muß streiken und streiten, wenn der sozialdemokratische Verband es anordnet, er muß von seinem schwer verdienten Lohn, dessen Bezug obenbei durch die Willkürherrschaft der sozialdemokratischen Organisationen unausgesetzt in Frage gestellt werden kann, Gemeinheitsbeiträge und Parteisteuern zahlen, er muß, wenn das die sozialdemokratischen Verbands so paßt, viele Wochen hindurch von den kärglichen Unterstützungsgeldern leben und mit ansehen, wie seine Familie hungert, während er doch arbeitsfähig und arbeitswillig ist und durch Verwertung seiner Arbeitskraft sich ein auskömmliches Einkommen sichern könnte.

Das aber sind noch nicht die schlimmsten Wirkungen des sozialdemokratischen Terrorismus, der zu der von der Sozialdemokratie als Vorbedingung herausgehängten „Freiheit“ und „Brüderlichkeit“ im allerhöchsten Gegenlage steht. In den einzelnen Fällen sind es immer nur wenige, die von diesen Zwangsmahregeln betroffen werden. Aber welche moralischen Wirkungen muß es auf die nichtsozialdemokratischen und die arbeitswilligen Arbeiter ausüben, wenn sie sehen, daß die sozialdemokratischen Verbände nach freier Willkür schalten dürfen und mit den Arbeitern so umspringen, wie es einzig und allein im Interesse der sozialdemokratischen Partei gelegen ist! Wenn das noch eine Weile so fortgeht, wird man sich nicht wundern dürfen, daß die Parole „Entweder rot oder kein Rot“ von den deutschen Arbeitern mehr geachtet und gefürchtet wird als jedes Staats- oder Sittengesetz!

**Deutsches Reich.**

\* Berlin, 24. Juli. (Hofnachrichten.) Man meldet aus Balextrand: Se. Maj. der Kaiser unternahm am Sonntag abend und am Montag vormittag längere Spaziergänge an Land. Das Wetter hat sich aufgeklärt. Heute, Dienstag, mittag soll die „Hohenjoller“ die Heimreise zunächst bis Bergen antreten.

\* Dresden, 24. Juli. Der Kaiser wird nach seiner Rückkehr von der Nordlandreise entgegen anders lautenden Meldungen die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden nicht besuchen. Es ist, wie aus dem Zivilkabinett des Kaisers gemeldet wird, ein Besuch Dresdens in dem Reiseprogramm des Kaisers nicht vorgesehen.

\* Allenstein, 24. Juli. Auf dem Truppenübungsplatz bei Ares wurde ein unbekannter Mann festgenommen, der eine photographische Aufnahme der deutschen Grenzbefestigungen gemacht hatte. Der Verhaftete ist ein Russe. Man fand bei

ihm außer dem Apparat eine große Anzahl von Karten und Aufzeichnungen strategisch wichtiger Punkte. Die Russe scheinen Spionage getrieben zu haben.

\* **München, 24. Juli.** Die Ermittlungen in der Hammelsburger Spionageaffäre werden fortgesetzt. Es ist festgestellt worden, daß ein Mann in fremder Uniform die Schützenlinie bei einem anderen Posten passierte, als bei demjenigen, der die Anzeige erstattete, und zwar zu einer etwas früheren Zeit. Diese Feststellungen sowie Einzelheiten, die nicht bekanntgegeben werden, sind gemacht worden.

\* **Münster i. Westf., 24. Juli.** Die demokratische Vereinigung um Hans Reichstags-Kandidaten des früheren Oberst Gädde, bekannten Mitarbeiter des „Berlin. Tagebl.“ aufstellen. In Düsseldorf will die demokratische Vereinigung den Schriftsteller Dr. Breitscheid aufstellen. (Beide Kandidaturen sind von vornherein völlig aussichtslos und können höchstens als Zählkandidaturen gelten. Die Red. des Kreisbl.)

\* **Pofen, 24. Juli.** Borigen Sonnabend ist das Mitglied des preussischen Herrenhauses v. Koscielski gestorben. Er gehörte dem Reichstage an von 1884 bis zum 9. März 1894. An diesem Tage legte er sein Mandat nieder, da er mit seinen Fraktionskollegen in schwere Differenzen geraten war. Seine radikalen Parteigänger waren mit seiner flotten- und heeresfreundlichen Haltung, die ihm selbst eine Auszeichnung durch den Kaiser eintrug, nicht einverstanden. Sie legten ihm aber den Spott-namen Admiralst. Bei noch im gleichen Jahre aber mußte er sich durch eine scharfe deutschfeindliche Rede in Lemberg mit seinen Volksgenossen wieder auszuöhnen. Bis in die letzten Jahre war er noch schriftstellerisch für die Polensache tätig.

**Das Befinden des Papstes.**

\* **Röm, 24. Juli.** Die „Königliche Volkszeitung“ schreibt aus Rom: Die für heute angesetzten Audienzen sind bis auf weiteres verschoben worden, da der Papst, der sich nicht schonen wollte, seit einigen Tagen an Heiserkeit und Schwellung der Halsdrüsen leidet. Auch die Bronchien sind etwas angegriffen. Der Papst ist jedoch nicht bettlägerig.

**Ein gestörter Gottesdienst.**

\* **Berlin, 24. Juli.** In der Luisenkirche in Charlottenburg entstand gestern während des Hauptgottesdienstes eine erhebliche Störung aus ungewöhnlichen Anlaß. Die Mannschaften des Königin Elisabeth-Gardegrenadier-Regiments, die an dem Gottesdienst in dieser Kirche teilnahmen, verließen während der Predigt auf Kommando ihrer Offiziere den Gottesdienst. Die Predigt hielt der bekannte liberale Pfarrer Craz, der über den Vorfall einen Mitarbeiter der „B. Z. a. W.“ u. a. folgendes erzählt: Er habe gestern das erste Mal nach seinen Ferien wieder gepredigt und als liberaler Pfarrer sich verpflichtet gefühlt, sich mit seiner Gemeinde über den Fall Jato zu unterhalten. Er habe angeknüpft an die Bibelstelle aus der Apostelgeschichte, 5. Kapitel, „Ist der Rat oder das Wort aus den Menschen, so wird es untergehen.“ Er habe aber ausdrücklich die Achtung vor der Behörde vertreten und allerdings gesagt, daß er das Urteil des Spruchkollegiums unglücklich finde. Während dieses Teiles seiner Rede habe er gesehen, daß die Offiziere unruhig wurden. Er habe sich aber nicht betreten lassen und sei fortgefahren. Er sei nun auf die Bibel und das Gotteswort eingegangen und habe darüber gesagt, daß auch von orthodoxer Seite die Bibel nicht mehr als Gotteswort angesehen werden könne. Bei dieser Stelle gingen zwei Offiziere zu dem Diensthabenden hin, und die drei Herren verließen demonstrativ das Gotteshaus. Daraufhin sind auch die Mannschaften abkommandiert worden. Ein großes Aufsehen entstand, weil das Publikum glaubte, es sei Feuer ausgebrochen, und es drohte eine Panik. Einzelne alte Damen liefen ganz entsetzt zum Ausgang. Er habe aber seine Predigt etwa drei Minuten unterbrochen und dann fortsetzen und beendigen können.

Vom militärisch-kirchlichen Seite wird zu diesem Zwischenfall dem „Vol.-Anz.“ geschrieben: „Eine allgemeine Vorchrift, daß Offiziere und Soldaten einen Gottesdienst verlassen sollen, wenn für Jato Partei ergreifen wird, existiert nicht. Außerdem sei Pastor Craz nicht Geistlicher einer Militärgemeinde und unterste nicht der Militärbehörde. Ein Urteil sei erst möglich, wenn der Text im Wortlaut vorliege. Freilich sei annehmbar, daß unsere Offiziere, denen von berufsmäßiger Stelle das Urteil ausgestellt werden darf, daß sie einen besonders seinen Takt in kirchlichen Angelegenheiten besitzen, nicht ohne Not den aufsehenerregenden Schritt getan und die Kirche verlassen haben. Es müßte von der Kanzel ein Wort gefallen sein, das zu diesem Schritte die Berechtigung gab.“

**Lokales.**

\* **Merseburg, 25. Juli.** \* **Fabrik-Abwässer für Merseburg in Sicht!** Wie uns mitgeteilt wird, soll demnächst in Schöffstädt ein Kanalwerk in Betrieb gesetzt werden. (Vergleiche die provinziellen Nachrichten der vorliegenden Nummer. Die Red.) Dies Werk soll, wie man hört, beabsichtigen, seine Entladung nach Merseburg (unweit Stechners Berg) in die Saale zu leisten. Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden, welche Unzuträglichkeiten für die Umgebung (Stadtpart, Anlagen c.) durch Einführn der Abwässer entstehen würden. In Kürze soll das Projekt öffentlich ausgeteilt werden, und werden die Interessenten gut tun, sich rechtzeitig zu rühren.

\* **Vom Wetter.** Heute vormittag gegen 8 Uhr setzte Regen ein, der aber nicht lange anhielt; infolge dessen ist die eingetretene Abkühlung keine merkwürdige.

**Provinz und Umgegend.**

\* **Schöffstädt, 23. Juli.** Wie wir hören, beabsichtigt die Gewerkschaft „Sachjenhall“ einen zweiten Kalischicht in Fur-Stenden einzuführen und den Betrieb durch eine Bahn mit dem hiesigen Kalilwerke zu verbinden. Ein an das Bahngelände angrenzendes Planstück von ca. 20 Morgen ist als Bauplatz für das hiesige Werk bereits käuflich erworben. Die Vorarbeiten für beide Werke sind in vollem Gange. Die Gewerbetreibenden hiesiger Stadt erwarten das Entstehen des Kalilwerkes mit großen Hoffnungen; die Meinungen der Landwirte sind geteilt.

— Das diesjährige Königshochfest des Bürgerschützenvereins hat heute seinen Abschluß gefunden. Die Würde des Schützenkönigs hat der Gutsbesitzer Stoeber, der des ersten Ritters der Lehre Kübling, die des zweiten Ritters der Kaufmann Stammer errungen. Die Würdenträger wurden in glanzvollem Zuge eingeparkt.

\* **Tornau, 21. Juli.** Im Jagdrevier Tornau treibt in letzter Zeit ein frecher Wildbiid sein Unwesen. Man hatte schon öfters verdächtige Schüsse gehört und auch angehohenes Wild gefunden. Vor einigen Tagen wurde ein Jäger, der auf einen Rebhuhn anjaß, dieser von einem Wilderer vor der Nase weggeschossen. Als der Bod auf den ersten Schuß noch weiterflüchtete, machte sich der Jäger durch einen Schreckschuß und Rufen bemerkbar. Troßdem schoß der Wildbiid den Bod mit einem zweiten Schuß vollends tot, ergriff ihn und verschwand schleunigst damit in der nahen, dichten Schonung. Es gelang ihm, bei der vorgeschrittenen Dunkelheit mit der Beute zu entkommen. Der Jagdpächter hat eine Belohnung von 100 Mark für die Ergreifung des Wilderers ausgesetzt.

\* **Bad Kösen, 23. Juli.** Infolge der herrschenden außerordentlichen Hitze wurde die auf der Domäne Fränkenua beschäftigte 23jährige Arbeiterin Anna Dornin gestern abend zwischen 6 und 7 Uhr auf dem Felde von einem Hitzschlag befallen, dem sie in der vergangenen Nacht erlegen ist.

\* **Gosfa, 24. Juli.** Bei den Regimenter Nr. 94, 95 und 71, die gegenwärtig auf dem Übungsplatz Hdrbus stationiert sind, wurden hundert Mann während der Übungen infolge der Hitze unwohl. Zwei Soldaten sind an Hitzschlag gestorben. Die Übungen wurden abgebrochen.

\* **Kahla, 24. Juli.** Um die zur Neubefetzung am 1. Januar 1912 ausgeschriebene erste Bürgermeisterei haben sich 79 Bewerber gemeldet. Von diesen sind folgende Kandidaten zur engeren Wahl gestellt worden: Erster Bürgermeister Pfeiffer aus Eisfeld, sowie die Ratsschaftoren Dr. Naumann aus Chemnitz, Paul Mehthorn aus Meerane, Walter Seeliger aus Großenhain i. Sa.

\* **Halle, 24. Juli.** Infolge der Hitze, die gestern im Schatten 36 und in der Sonne 48 Grad betrug, ereigneten sich hier und in den Nachbarorten zahlreiche Unglücksfälle, von denen vier tödlich verliefen sind; außerdem wurde durch die Hitze ein Keller tobhichtig und mußte interniert werden. Der Wasserstand der Saale und der Flüsse Thüringens ist so stark zurückgegangen, daß Industrie und Schifffahrt schwer in Mitleidenschaft gezogen wird.

\* **Sangerhausen, 24. Juli.** Am Sonnabend vormittag ersah in Obersdorf bei Sangerhausen der Rechnungsrat Hermann aus Sangerhausen, der sich mit seinen beiden Söhnen auf den Anstand begeben hatte, seinen jüngeren Sohn, einen 16 jährigen Sekundaner. Dieser hatte seinen Stand verlassen und seine Pelzmütze war im Gebüsch vom Vater für einen Fuchs gehalten worden. Der Anabe war sofort tot.

\* **Breitungen (Südharz), 23. Juli.** Der Schaufpfeiler Anton Breisch aus Budweis in Böhmen wurde unweit Breitungen im Südharz tot aufgefunden. Wie eine Gerichtskommission feststellte, ist der Tod durch Verhungen eingetreten. Man hatte den Mann in der Umgegend wohl gesehen, doch kann sich niemand erinnern, von ihm angesprochen worden zu sein. So hat jedenfalls Scham über seine Lage den Mann in den Tod getrieben.

\* **Ziegenrück, 22. Juli.** Von der oberen Saale wird berichtet daß infolge der anhaltend trockenen und warmen Witterung ein allgemeines Fischsterben zu beobachten ist. Die Weisfische liegen massenhaft an den Ufern. Auch in Nebenflüssen der Saale werden infolge des geringen Wasserstandes verendete Fische gefunden.

\* **Neustrotz, 23. Juli.** Die seit elf Wochen im Streit stehenden Bergarbeiter haben am Freitag in stark besuchten Versammlungen beschlossen, den Streit fortzuführen. Ein großer Teil der Streikenden glaubt immer noch an einen Erfolg. Eine Anzahl Arbeiter hat andernorts Beschäftigung gefunden. Die Ernte bietet für manden Gelegenheit zur Arbeit. Es sind nicht alle Streikenden für Fortführung des Lohnkampfes gewesen, da selbst die Knappen einsehen, daß nichts erreicht werden kann. Daß der Streik so lange dauern würde, haben die meisten Knappen nicht gedacht. Im Jahre 1906 dauerte der Streit neun Wochen.

\* **Stendal, 24. Juli.** Im benachbarten Faulenhorst wurde ein Kindermädchen des Landwirts Benecke beim Sandhoben mit zwei Kindern ihres Dienstherrn in der Sandgrube vererschüttet. Alle drei konnten nur als Leichen geborgen werden.

\* **Ufersleben, 24. Juli.** Gestern mittag wurde von dem 12 Uhr 56 Min. von Queblindurg auf hiesigem Bahnhofe ein fahrenden Zuge der hier Mittelstraße wohnende Buchbindermeister und Kaufmann Albert Venus überfahren und getötet. Er stand auf dem Perron, als der Zug einfuhr. Ein Postbeamter warnte ihn noch, nicht soweit vorzutreten. B. beachtete die Warnung jedoch nicht und im nächsten Augenblicke war das Unglück schon geschehen. Venus wurde von der Lokomotive erfaßt und kam unter die Räder, die ihn vollständig zermalmeten.

**Kleines Feuilleton.**

\* **Baden-Dos, 24. Juli.** Das Luftschiff „Schwaben“, kam hier um 9 Uhr in Sicht und landete um 9:23 Uhr glatt vor der Halle. Im Bord des Luftschiffes befanden sich 8 Passagiere. Morgen soll in Baden-Baden Ruhetag gehalten werden. Der Aufenthalt daselbst wird nach den bisherigen Dispositionen bis zum Herbst dauern. Im September beabsichtigt man das Luftschiff für einige Tage in Gorha zu stationieren. Von da aus wird dann dem von der Delag neu erworbenen Luftschiff-gelände in Wildpart bei Potsdam ein Besuch abgestattet werden.

**Bermisches.**

\* **München, 24. Juli.** Von einem Schmelztransport aus Norddeutschland sind bei der Ankunft auf dem hiesigen Weg- und Schiffschiff 118 Stiefel infolge der großen Hitze oerendet vorgefunden worden.

\* **Mannheim, 24. Juli.** Das Baden im Bedarf erforderete gestern vier Menschenleben. Mittags ertrank ein böhmischer Arbeiter Trotot, nachmittag ein 19jähriger Tagelöhner Etch aus Mannheim, ein Maler Repler

aus Ansbach und ein 20jähriger Tagelöhner Waper aus Mannheim. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

\* **Jansbrud, 24. Juli.** Der Lehre Frh Richter aus Leipzig, welcher mit dem Lehre Bewig eine Partie in den Dehtaler Bergen unternahm, ist auf der nordwestlichen Höhe der Berge verunglückt und von Hühnern tot aufgefunden worden. Es handelt sich um den 38 Jahre alten Lehre Richter, der in L-Lindenau angelegt war. Er ist nicht verheiratet. Richter hatte sich auf die Tour nach Tirol herzlich gefreut und war erst seit einigen Tagen unterwegs.

\* **Heidelberg, 22. Juli.** Der frühere Direktor des Konseratoriums in Neustadt a. B. Spaarb, Philipp Bahe, ein geborener Heidelberger, der im Winter 1871 als Kapellmeister eine große Rolle spielte, späterhin aber wegen Verbrechen gegen seine Schülerin vom Landgericht Frankfurt a. M. auf fünf Jahre Zuchthaus verurteilt wurde, ist im Alter von 37 Jahren im Zuchthaus zu Kloster Erbach nach kurzem Unwohlsein an Herzlähmung gestorben, nachdem er den größten Teil seiner Strafe bereits abgebußt hatte.

\* **München, 24. Juli.** Von der Gimpelwand im Reintal (Allgäu) ist ein fächerförmiger Turm, dessen Name noch nicht bekannt ist, abgebrüst, seine Leiche wurde, vom Gestein mitten entzweigefallen, aufgefunden.

\* **Dresden, 24. Juli.** Von der Friedrich-August-Brücke stürzte sich am Sonnabend abend gegen 11 Uhr eine junge, gutgekleidete Dame in die Elbe, nachdem sie Mantel, Schirm und Tasche abgelegt hatte. Die Lebensmüde löste eine aus Leipzig stammende Schretlerin gemessen sein, die in einem hiesigen Heim abzuhegen war. Der Leichnam konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

\* **Köln, 25. Juli.** In den letzten drei Tagen sind auf der Rheinbrücke Köln-Duisburg insgesamt 30 Personen durch Hitzschlag oder Ertrinken zu Tode gekommen.

**Automobil-Chronik.**

\* **Danzig, 24. Juli.** An der vergangenen Nacht geriet ein Automobil, in dem sich der hiesige Vertreter der Firma Rehler aus München, Ingenieur Heudtsch als Langfuhr, mit dem hier auf Urlaub befindlichen Bezirkshauptmann von Kameun, Frhrn. von Lüdinghausen, befand, in der Großen Allee auf der Fahrt von Danzig nach Langfuhr bei festigem Bewusstsein infolge der Hitze ins Schlemern und geriet ins Gleis der elektrischen Straßenbahn. Beide Insassen wurden aus dem Automobil geschleudert und erlitten schwer Verletzungen. Sie wurden in das städtische Lazarett gebracht, wo bei Frhrn. von Lüdinghausen schwere Schenkel- und Armbverletzungen festzustellen wurden. Er ist noch bewußtlos. Ingenieur Heudtsch erlitt Brust- und Rückenverletzungen.

\* **Budapest, 24. Juli.** Im Eingang des Stadtkasinos stieß ein Automobil mit drei Insassen mit einem Zuspänner zusammen. Der Chauffeur und die anderen Insassen des Automobils wurden herausgeschleudert. Ein Passagier war sofort tot; der Chauffeur wurde schwer verletzt ins Hospital gebracht und dort verhaftet, weil er durch zu schnelles Fahren das Unglück verschuldet haben soll.

**Feuerbrand in Konstantinopel.**

Wie bereits in voriger Nummer kurz gemeldet, ist vorgestern, Sonntag nachmittag, in Konstantinopel, und zwar zugleich an sechs verschiedenen Stellen ein Brand ausgebrochen.

Es liegen darüber folgende Mitteilungen vor: \* **Konstantinopel, 24. Juli.** Die Viertel Validejami, Besizlier, Direkteraffi, Djerah-Bafcha, Afferah, Langa Pamatia Jentapso sind gänzlich niedergebrannt. Bis jetzt sind über 4000 Häuser zerstört. Der große Bazar ist ebenfalls durch Feuer vernichtet. Der Schaden ist immens. Der Morgenwind begünstigte das Feuer, das rasend in weiter Linie sich verbreitete.

\* **Konstantinopel, 24. Juli.** Das Christenviertel Wangu wurde total eingeebnet; 10.000 Häuser und Kaufhäuser sollen abgebrannt sein. Mehrere Moscheen und Schulen, auch eine Kirche sind ein Opfer der Flammen geworden. Die Rechtsfakultät ist gerettet. Die Mehrzahl der Dofste ist unversehrt. Der Gesamtbrand wird auf zwanzig Millionen Mark geschätzt. Die Brandstätte macht den Eindruck eines Kommetlerlagers Trümmerhaufens. Mehrere Feuerwehreinheiten sind verlost worden. Der Sultan entsandte einen Kammerherrn nach der Brandstätte. Wie verlor, entstand das Feuer in einer Herberge durch die Unvorsichtigkeit eines Trabers bei der Zubereitung von Kaffee.

\* **Konstantinopel, 24. Juli.** Um 11 Uhr abends brannten die Stadtteile Serail und Valide-Dschami. Bis zu diese Stunde waren etwa 2000 Häuser und Kaufhäuser niedergebrannt. Kurz vor 11 Uhr brach auch in dem Stadtteile Wangi-Bostani das Feuer aus. — Nach einem Telegramm der Frh. Ja. entstand der erste Brand in unmittelbarer Nähe des größten Warenhauses und dehnte sich bald auf die fünf Minuten entfernten liegenden Höben des Kriegsministeriums aus. Die auf zwei freien Plätzen liegenden Gebäude des Kriegs- und des Finanzministeriums sind verschont geblieben. In der Nähe dieser Stadtteile brach das Feuer zum Opfer geflohen, darunter eine Reihe vornehmer Konaks. Die Feuerwehr litt fast zwei Stunden lang unter Wassermangel.

\* **Konstantinopel, 24. Juli.** Der Brandherd umfasst bisher mehr als 1 1/2 Kilometer. Die Zahl der brennenden Häuser beträgt mindestens sechshundert. Bisher sind vierzehn kleinere Moscheen verbrannt. Der Kriegsmilitär-Minister Scherif Bafcha ist durch einen hitzigen Brand schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt worden. Die zum Nationalpalast glänzend illuminierte Stadt ist von dem ungewohnten Feuerchein eingerahmt. Das Ende des Brandes ist noch nicht abzusehen. Fast die ganze Garnison ist zur Hilfeleistung herangezogen worden. An ein Eindämmen des Feuers war denn auch im Laufe des Sonntag nachmittag nicht zu denken. Inzwischen wälzten sich die Feuerwagen von Haus zu Haus. Gegen 11 Uhr abends am Sonntag brannten die Stadtteile Mt-Serail und Valide-Dschami. Bis dahin waren etwa zwauftausend Häuser und Kaufhäuser niedergebrannt. Die Obdachlosen sind vormorgend Wohaammedaner. Der Brand wird als ein großes Unglück empfunden, das zu größeren Eindruck macht, als es sich am Freitag im Stadtteile Wangi-Bostani ereignete. Im diesbezüglichen Zeit etwa brach auch in der Stadtteile Wangi-Bostani Feuer aus. Schreckensbilder sind von der Brandstätte meldet man dem „Berl. Vol.-Anz.“ aus Konstantinopel. Dugendweise sprangen plitternante Frauen zwischen den brennenden Häusern herum, einzelne mit Kindern auf den Armen, andere mit den zweifelhafte Dingen beladen, heulend und schreiend, manche sich in Krämpfen am Boden windend. Hohe Offiziere, vom Nationalpalast her in Galauniform und mit reichem Ordensschmuck, fuhren auf selbstgemachten Karren durch die Straßen, um die Menge zu beruhigen und sie zur Herrichtung eines provisorischen Zeltlagers zu bewegen, das sich nun hinter der Sapanidimoschee bei Afferah und Kumpap aufzubauen beginnt, wo früher die belebtesten Viertel Stambul standen. Viele Leute warfen ihren Besitz selbst ins Feuer, nachdem sie wie die Strömungen flüchtend zwischen den Flammen umhergert und von Militär bald hierhin, bald dorthin getrieben worden waren, ohne einen sicheren Platz finden zu können. Die Not ist unerträglich groß.

\* **Konstantinopel, 24. Juli.** Eine furchtbare Szene bot sich dem Auge dar, als am Sonntag um 8 Uhr abends etwa das Feuer den Höhepunkt erreicht hatte. Ganz Galata und das Gohrene Horn waren in eine einzige grauflüchtige Illumination getaucht, die eine schreckliche Ironie auf die künstliche Illumination in diesen Stadtteilen zu Ehren des Nationalpalastes war. Von der alten Ramazanstraße bis zur Valide-Dschami, denn herab bis zum gleichfalls verbrannten Tramwaydepot in Afferah, dort nach Südwesten bis weit über die Abdullach-Moschee hinaus nach Süden bis hart ans Marmarameer, nach Osten bis tief hinein in die Gassen des Kumpap, eine ausgiebige Säule der Vermittlung. Hierher einen rauchenden Ertrinkenshaufen sieht man vom Meer bis zur gräßlichen Afferah-Moschee und zur rauchgeschwärmten Valide-Moschee. Von der Rue Kosta, wo das Feuer ausbrach, bis zum Afferah-Depot ist kein Haus erhalten. Die Fahrt erinnert unheimlich an die Einbrände, die man im eingestürzten Messina erhielt. Der Brand ist der größte, den Konstantinopel seit 1870 gesehen. Es ist noch feinerer Plan für die Unterbringung der 2000 Obdachlosen vorhanden.

\* **Verdachtsfälle und Sommerdiarrhöen** verüffelt man am leichtesten durch die Ernährung der Kinder mit „Kufeke“, welches leicht verdaulich ist, den Magen und Darm schon und den Darmbakterien einen schlechten Nährboden darbietet.

**Amtliche Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Auf Grund der landespolizeilichen Anordnung vom 20. März 1911, betreffend Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Merseburg, (Amtsblatt S. 137) wird infolge des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Dörstewitz, Kreis Merseburg, folgendes angeordnet:

1. Es wird ein Sperrbezirk gebildet aus den Gehöften Nr. 26 bis einschließlich 30 der Ortsgast Dörstewitz.

2. Ein Beobachtungsgebiet wird gebildet aus dem übrigen Teil der Ortsgast Dörstewitz sowie aus den Ortsgästen Dellig a. B., Benkenhof, Rodendorf, Neutirchen, Hohenweiden, Rattmannsdorf und Corbetta einschließlich der Rittgüter und der Feldmarken.

Merseburg, den 25. Juli 1911.  
**Der Königliche Landrat.**  
Graf v. Hausdoville.

Unter dem Rindviehbestande des Rittgutsbesizers Köhner in Wülfen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. (1677)

Frankleben, den 24. Juli 1911.  
**Der Amtsvorsteher-Stellv.**  
E. v. Wase.

Eine silberne Zylinderuhr ist auf dem Wege zwischen Kärbsdorf und Wernsdorf am 17. d. Mts. 3 Uhr nachts gefunden.

Gegen Erstattung der Insektationsgebühr abzuholen auf dem Amt Frankleben. (1676)

Frankleben, den 24. Juli 1911.  
**Der Amtsvorsteher-Stellvertre.**

**Zwangsvollstreckung.**

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Unterkrigstedt, belegene, im Grundbuche von Unterkrigstedt Band III Blatt 83 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Frau **Wilhelmine Sademesser** vermittelst gewesenen Niederhaußen geb. Klammann in **Unterkrigstedt** eingetragene Grundstück:

Kartenblatt 1, Parzelle 5 a b, Acker, Plan 3 von 1 ha 16 a 90 qm Größe mit 19,28 Talem Grundsteuerertrag, Grundsteuermutterrolle Art. 10 am,

4. September 1911,  
Nachmittags 2 1/2 Uhr  
durch das unterzeichnete Gericht im Springengutshofen Gasthofe zu Unterkrigstedt versteigert werden.  
Merseburg, den 14. Juni 1911.  
**Königl. Amtsgericht.**

**Private Anzeigen.**

**Gartenmöbel**  
Rollschutzwände empfiehlt  
**die Eisenwaren-Handlung**  
**Otto Bretschneider**

**Zwangsvollstreckung.**  
Mittwoch, den 26. 7. cr., vormittags 11 Uhr  
versteigere ich in der „Goldenen Kugel“

1. 1 Posten Essenzen, Fruchtwein, Syrup, Cognac u. s. w., 1 Sofa 1 Wandbild, elektr. Beleucht.-Körper, leere Blechbüchsen, 2 Spagierstühle.  
2. Verschiedene Möbel.

Haberer, Gerichtsvollzieher. l. v.

**H. Schnee Nachf.**

Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpfwaren und Tricotagen  
Halle a. S., Dr. Steinstr. 84.

**Bur Desinfektion**  
der Viehställe, Gruben etc.  
empfehle:  
**Carbolsäure, Cresolin,**  
**Desinfektionspulver**  
rosafarbt, (fertig in Streudosen 40 Pfg.) (1657)  
**Eduard Klaus,**  
Merseburg.

**Bankhaus Friedrich Schultze,**  
Merseburg.  
Gegründet 1862.  
An- und Verkauf von Wertpapieren,  
Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung derselben.  
Diskontierung guter Wechsel.  
Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.  
**Annahme von Spareinlagen,**  
Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.  
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebstahrsicherer Treppenanlage.  
353) **Kostenfreie Einlösung aller Anpays und Dividendenscheine.**

**STOLLWERCK**  
  
**ADLER-KAKAO**  
Blutbildend,  
Muskelstärkend

**Mein grosser**  
**Saison - Ausverkauf**  
für vornehme Herrenkleidung nach Mass hat begonnen.  
Die sich in der lebhaften Geschäftszeit gebildeten Restbestände in **Sommer- und Winterstoffen** für Anzüge, Paletots und Beinkleider werden in der altbekannt guten Ausführung zu fabelhaft billigen Preisen **nach Mass** angefertigt. (1678)  
**Sacco-Anzüge nach Mass von M. 55. an**  
Grosse Musterauswahl. Grösstenteils englische Fabrikate.  
**Albert Drechsler Nachfolger,**  
Poststrasse 21. **Halle a. S.** Gegenüber der Hauptpost.

**Gewerbegerichts- und Kaufmannsgerichts-Wahlen.**  
Wir machen darauf aufmerksam, daß die Eintragung in die Wählerlisten bis zum  
**Freitag, den 28. Juli 1911**  
im hiesigen Gewerbebureau, Rathaus 2 Treppen, Zimmer Nr. 23 zu erfolgen hat.  
**Die Vorstände**  
des Gewerbe-Vereins, des Kaufmännischen-Vereins,  
Rügow **Leberl**  
des Verkehrs-Vereins  
Ziele.

Wegen Todesfall bin ich gezwungen, mein  
**Wohnhaus**  
mit Laden, zu jedem Geschäft passend, großer Garten, 1/2 Morgen Feld in bester Lage in Lützen zu verkaufen. (1680)  
**Henriette Ullrich.**

**Unfall-Anzeigen**  
für landwirtschaftliche und and. Berufsgenossenschaften vorrätig.  
**Kreisblatt-Druckerei.**

**Wale.**  
Trefte diesen Mittwoch zum Wochenmarkte mit garantiert ganz frisch geräucherter Wale, ein direkt aus der Räucherei, hochfein im Geschmack, 2-3 Wale nur 60-70 Pfg. Großer Umfatz, billige Preise.  
**Halberlandgeschäft**  
Max Gusek. (1679)

Halle a. S., 21. Juli 1911 Bericht über den und Ertrag, mitgeteilt von **Otto Westphal**. Preise für 50 kg, und zwar bei Partien frei Bahn, bei einzelnen Kuben frei Hof hier. Die Partienpreise sind fett gefetzt, die Kubenpreise sind in Klammern gefetzt.  
Wagen-Brotkrust (Gandbrust) 3.50  
Machsteinbrot für Papierfab. Roggenstrot ohne Nachfrage, zu Streuzw.: 2.50 (2.80) Weizenbrot ohne Nachfrage, dieses oder Weizenring, beste Sorten 3.75 (4.25) gute fremde Sorten 3.60 (3.75-4.00) Weizen erster Schnitt, beste Sorten feht: 4.00 bis 4.25, in 100 Str. Bindungen (100 Ballen) gut trocken frei Bahn hier: 1.25, in einzelnen Ballen vom Lager hier 1.75. Säckel, gesund und trocken, bei Partien, frei Bahn hier 270 im einzelnen vom Lager hier 3.25.

**MAGGI'S Suppen**  
DIE BESTEN  
  
1 Würfel 10 Pfg.  
für 2-3 Teller

**Wasche mit LUHNS**  
wäscht am besten

